

Miloš M. Jovanović

## EINE HERMENEUTISCHE UNTERSUCHUNG DER SPRACHLICH-HISTORISCHEN APRIORITÄT

### ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit berücksichtigt die Philosophie und Poetik der Geschichte und der Sprache a priori im poetischen und literarischen Werk von Peter Handke, in seinem poetologischen Essay *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms* und seinem Drama *Die Fahrt im Einbaum oder das Stück zum Film vom Krieg*, und zwar im Ausgang von der kantianischen Idee der Apriorität der Geschichte. Die Geschichte a priori ist, laut Kant, möglich, „wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum voraus verkündigt“. Die identische Idee vom Subjekt, das vor der Geschichte besteht, finden wir auch im poetischen Werk von Peter Handke, sowohl in seinen poetologischen Schriften, als auch in seinem dichterischen Werk. Das Ziel der Arbeit ist, durch eine immanente, phänomenologisch-hermeneutische Deutung der Werke des Philosophen und des Schriftstellers die unumstrittene enge Beziehung zwischen ihren geschichtsphilosophischen, bzw. –poetologischen Ideen aufzuweisen und einen allgemeinen philosophisch-dichterischen Rahmen für die Erklärung aller Geschichtsphilosophien ohne Ausnahmen zu geben.

### SCHLÜSSELWÖRTER

Sprache und  
Geschichte a priori,  
philosophische  
Hermeneutik,  
Philosophie, Literatur

Schon die ersten Paar Zeilen des programmatischen poetologischen Essays „Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms“ (Handke 1972: 19) des gleichnamigen Buches von Peter Handke, einer Sammlung von kritischen literarischen Essays über das Wesen der Dichtkunst, Literatur-, Film- und Kinorezensionen sowie einigen „politischen Versuchen“, geben deutlich und offensichtlich zu erkennen, dass die Handkesche Teilung der Wirklichkeit auf die literarische Wirklichkeit, der Handke ja immer Vorschub leistet, und die („sogenannte“) wirkliche Wirklichkeit auf die romantische Dichtungsauffassung zurückgeht, wobei gleichzeitig ihre (sowohl immanent literarische als auch tatsächliche) dialektische Vermittlung und die Verschmelzung zu einem höheren Ganzen nicht ausbleibt. Es ist also bei Handke gar nicht so, dass die literarische Wirklichkeit wie in einer typischen *L'art pour l'art*-Kunst zu einer ‚versicherten‘, ‚unumstößlich‘ abgekapselten Sphäre der Daseinsflucht wird und dem Menschen eine Art Eskapismus vor aller wirklicher, unter anderem auch der gesellschaftlichen,

Wirklichkeit gewährleistet. Bei Handke geht es in seiner Literatur weder um die Erfindung noch um die Phantasie, denn jede auf sich selbst beruhende und sich selbst genügende Phantasie scheint ihm etwas Beliebiges, Unüberprüfbares und Privates zu sein, sie wirkt, laut Handke, auf den Menschen ablenkend von der wirklichen, situationsgebundenen Geschichte und unterhaltend und führt ihn durch seine Fiktion in eine Selbst- und Weltvergessenheit. Die Wirklichkeit der Literatur, die typischerweise für jeden eigentlichen Dichter und auch für Handke gleichsam höheren Grades in Bezug auf die außerliterarische Wirklichkeit ist, mache den Menschen „aufmerksam und kritisch für die wirkliche Wirklichkeit“, sie kläre ihn über ihn selber auf und über das, was um ihn vorgehe. (Handke 1972: 19) Diese zwei ‚Wirklichkeitssphären‘, sowohl die in einem Einzelnen Stehende (‘subjektive’) und die um ihn Vorgehende (‘objektive’) als auch die literarische (die dem dichterischen Subjekt entsprungene, aber auf keinen Fall ausschließlich auf es herabzuführende) und die außerliterarische, sind grundsätzlich zu unterscheiden und gehören zugleich gemeinsam und verschmelzen bei Handke immer zu einer höheren, übergreifenden, allumfassenden, sich ständig im Ausbilden verhaltenden und so auch zu verstehenden Wirklichkeit. Die *differentia specifica* eines literarischen Kunstwerkes gegenüber allen anderen Wirklichkeiten besteht, laut Handke, aber darin, dass es immer eine Neuigkeit in sich birgt, zumindest eine Erwartung von etwas Neuem im Subjekt erweckt, etwas, das ändernd auf den Menschen einwirkt und „eine noch nicht gedachte, noch nicht bewußte *Möglichkeit* der Wirklichkeit bewußt macht“, eine neue Möglichkeit des Sehens, Sprechens, Denkens und Existierens. (Handke 1972: 19–20) Die Möglichkeit der Literatur, neue und noch nicht gedachte Möglichkeiten zu schaffen, erwächst aus der Grundverfassung des menschlichen Daseins und des Seins überhaupt, das sich in seiner Unendgültigkeit als ein ständig änderndes (fortschreitendes oder nicht) und sich anders und zu einem anderen machendes Wesen begreift. (vgl. Handke 1972: 20) Die Literatur sei immer eine neue Darstellung der Welt durch immer neue Darstellungsmöglichkeiten und -modelle, wobei die Möglichkeit der Nachahmung dieser Möglichkeiten und Mittel für Handke grundsätzlich ausgeschlossen ist. (Handke 1972: 20) Die Literatur ist, also, wie das Dasein selbst, einmalig, weil sie aus der Einmaligkeit der immer neuen, ungewöhnlichen Möglichkeiten emporwächst. Demzufolge bezeichnet Handke jeden Versuch der Wiederholung und Nachahmung der bekannten Modelle als eine bloße Variation und Manier. „Ich erwarte von der Literatur ein Zerbrechen aller endgültig scheinenden Weltbilder“, (Handke 1972: 20) schreibt Handke diesen Satz, fundamental für das richtige Verständnis des anhand der Geschichtsphilosophie von Immanuel Kant erst später im Laufe dieser Arbeit zu interpretierenden Phänomens der Geschichte und Sprache a priori.

Die realistische Kunst-, Literatur- und die ihnen zugrundeliegende Wahrheitsauffassung, die davon ausgeht, dass zwischen den sprachlich-künstlerischen Gebilden und den außersprachlichen Gegenständen eine restlose, absolute ‚Übereinkunft‘ („adaequatio“) bestehen soll, „dass ‘Dinge‘, also, wie Handke für die realistische Darstellungsweise sagt, „beim Namen genannt werden““

können, sodass die ‚Richtigkeit‘ und die Angemessenheit der Wörter nach den Maßstäben der außersprachlichen und außerliterarischen, aufzählbaren und datierbaren Wirklichkeit gemessen werden können, wirft Handke als den Überrest einer positivistischen (man kann sagen auch einer marxistischen) und in hohem Maße trivialisierten und die Kunst selbst trivialisierenden Auffassung ganz ab. Eine solche Methode des Realismus, die die exakte Darstellung der konkreten gesellschaftlichen, politischen Wirklichkeit „mit handelnden oder nichthandelnden Personen“ verlangt und voraussetzt, „um dem Autor Bewältigung der Wirklichkeit<sup>1</sup> attestieren zu können“, scheint für Handke verbraucht und überwunden zu sein. (Handke 1972: 24) Sie halte an der „Genauigkeit der Daten“ im oben beschriebenen, realistischen Sinne fest und übersehe dabei, bewusst oder unbewusst, gezielt oder nicht, das Subjektive, die „subjektiven Reflexe und Reflexionen auf diese Daten“ und den „Zwiespalt zwischen der subjektiv, willkürlich erfundenen Geschichte, die sie von der Literatur immer noch erwartet, und der dieser erfundenen Geschichte notwendig angepaßten, damit schon verzerrt gezeigten gesellschaftlichen Wirklichkeit“. (Handke 1972: 24–25) Sie übersehe auch, „dass es in der Literatur nicht darum gehen kann, politisch bedeutungsgeladene Dinge beim Namen zu nennen, sondern vielmehr von ihnen zu abstrahieren“. (Handke 1972: 25) Literatur ist, also, nicht eine bloße realistisch-naturalistische Nachahmung, Imitation der Dinge, die beim Namen genannt werden sollen. Solches Beim-Namen-Nennen bezeichnet Handke auch als einen Stilbruch. Und die Namen, die Wörter seien keine bloße Bezeichnungen für die Dinge, die für diese Wörter stehen sollen, sondern „Dinge für sich“, die in Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit Abstand nehmen können und dabei die „festgesetzten“, gewöhnlichen, gesellschaftlich bedingten Bedeutungen dieser Wörter zerstören können. (Handke 1972: 25) Wenn Handke in der Fortsetzung behauptet, dass es ihn als Autor überhaupt nicht interessiert, „die Wirklichkeit zu zeigen oder zu bewältigen“, sondern dass es ihm darum geht, seine eigene Wirklichkeit<sup>2</sup> zu zeigen, (Handke 1972: 25) so heißt das eigentlich nicht die Reduzierung der Literatur auf ein simples Medium einer unter vielen anderen, relativen subjektiven Selbstaussagen und Selbstäußerungen des subjektiven Ichs, sondern es bedeutet den Anspruch der Literatur auf die Aussage über eine neue, mögliche, ‚nichtwirkliche Wirklichkeit‘, die mit der gesellschaftlichen oder irgendeinen anderen realen Wirklichkeit absolut nichts zu tun haben muss. Handkes beiläufige, an dieser Stelle in Klammern stehende Behauptung, er wisse gar nicht, was Wirklichkeit sei, bedeutet nicht den Standpunkt eines Agnostikers, der an die prinzipielle Unerfahrbarkeit und Unerkennbarkeit aller und letzter Dinge glaubt, sondern sie deutet wieder hin auf jenen romantischen Credo an die im Grunde genommen Unmöglichkeit einer absoluten, rationalistischen, vom wissenschaftlichen Diskurs der Aufklärung her gekennzeichneten Grenzziehung zwischen

1 Es ist da ausschließlich die sogenannte wirkliche, außerliterarische und außersprachliche, gesellschaftliche Wirklichkeit gemeint.

2 Im Text sagt er in der ersten Person, kursiv gedruckt: „*meine* Wirklichkeit“.

der subjektiven und der objektiven Wirklichkeit. Und dass er nichts von den Floskeln hält, „die etwa sagen, dass ein Gedicht mehr über die Wirklichkeit<sup>3</sup> (oder was weiß ich) aussage ‘als so mancher dickleibige wissenschaftliche Wälzer’“, (Handke 1972: 25) stellt den literarischen Ausdruck einer für Handkes Zeit und auch der Gegenwart typischen, allgemeinen Tendenz und den Versuch dar, die übertrieben schroffe, künstliche Grenze zwischen Wissenschaft und Literatur zu überbrücken und eine in einem höheren, allgemeineren Horizont zu erringende Annäherung und den Einklang der anscheinend unterschiedlichen Diskurse herzustellen, unter der Voraussetzung der gleichzeitigen Bewahrung ihrer Differenzen als des wahrsten Unterpfands für die Möglichkeit einer Harmonisierung.

Handkes neue Methode des literarischen Schaffens und der Weltdarstellung im Medium der Literatur beruht auf der Diskontinuität zu den alten, üblichen Methoden der Geschichte, auch zu denjenigen, die als Teil der besonderen narrativen Strategien des Schriftstellers die Geschichte durcheinandergebracht zu machen beanspruchen. Die neuen Methoden sind für Handke diejenigen eines „Bewohners des Elfenbeinturms“, eines „Formalisten“ und „Ästheten“, (Handke 1972: 26) wobei etwas Konkretes zu ihrer umfassenderen theoretischen Explikation bei Handke fast im Ganzen ausbleibt, es sei denn so, man müsste immer eine neue, die Geradlinigkeit und Gewohnheit der rutinierten Anwendung der üblichen Darstellungsweisen und –wege überwindende Methode suchen und so die Einmaligkeit (oder zumindest den Schein derselben) eines jeden literarischen Kunstwerkes schaffen.

Die *differentia specifica* der literarischen Wirklichkeit gegenüber der nichtliterarischen lässt sich bei Handke aus der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen Sprache und außersprachlichen Gegenständen ableiten. Dass die Worte für die Gegenstände als die Gegenstände selber genommen werden bedeutet für Handke nichts anderes als die Verkenning der Tatsache, „daß die Literatur mit der Sprache gemacht wird, und nicht mit den Dingen, die mit der Sprache beschrieben werden“. (Handke 1972: 29) Das Messen der Wirklichkeit der ‘sprachlichen Gegenstände’ an der Wirklichkeit der außersprachlichen Gegenstände bedeutet Rückfall in die alte, aufklärerische, antiromantische Wahrheitsauffassung, nach der die Wahrheit der Literatur üblicherweise daran gemessen wird, „ob die Gegenstände<sup>4</sup> ‘der Wirklichkeit entsprechen’“. (Handke 1972: 30) Innerhalb einer solchen Auffassung von der Sprache wird aber als ihre letzte, endgültige Konsequenz die Sprache oft auf ein bloßes Kommunikationsmittel reduziert, dessen Funktion sich in einem leeren Sprach-Benützen ausschöpft.

Um die Natur der Sprache und somit auch indirekt die der Literatur zu beschreiben weist Handke auf Jean-Paul Sartres Vergleich der Sprache der Prosa mit dem Glas hin.

3 „[...] (oder was weiß ich)“. Also, wiederum eine in Klammern stehende Kennzeichnung der Wirklichkeit.

4 Es sind da sprachlich vermittelte und gestaltete, im Medium der Sprache, der Sprachbedeutungen dargestellte Gegenstände gemeint.

Man glaubt also naiv, durch die Sprache auf die Gegenstände durchschauen zu können wie durch das sprichwörtliche Glas. Dabei denkt man aber nicht daran, dass es möglich ist, mit der Sprache buchstäblich *jedes Ding zu drehen* [kursiv – von mir]. (Handke 1972: 30)

Was unter diesem Drehen der Dinge bei Handke konkret verstanden werden soll, lässt sich aus dem Textzusammenhang seiner poetischen Schrift allein nicht schließen, obwohl es möglich wäre, aufgrund seines immanent literarischen Werkzusammenhangs von zwei disparaten Wortsinnen zu sprechen, axiologisch einerseits von einem im immanent literarischen Bereich positiven Sinn, der als Handkes literarische Darstellungsweise gilt, und andererseits einem im politischen Bereich von Handke immer wieder angegriffenen und bloßzustellenden negativen Wortsinn. Auf der einen Seite bedeutet dieses Dingedrehen als Drehen und zweckhafte Darstellung der gesellschaftlichen Wirklichkeit (z. B. vonseiten der Medien) die Manipulierbarkeit der Sprache zu vielfältigen gesellschaftlichen, politischen und individuellen Zwecken, und in diesem Sinne, wie Handke behauptet, sollte „das ‘Glas der Sprache’ [...] endlich zerschlagen werden“ (Handke 1972: 30), also, z. B. die wahren Absichten der oft politisch instrumentalisierten Monopolinhaber der öffentlichen Wahrheit durch die literarische Darstellung entschleiern und bloßgestellt werden, was man als ein literarisches Drehen, Hinterfragen des medienpolitisch Gedrehten bezeichnen könnte. Auf der anderen Seite bedeutet das Drehen der Dinge im Bereich der Dichtkunst die auf dem Drehen (Hinterfragen) des gesellschaftlich Gedrehten und Drehen der außersprachlichen Objekte Darstellung einer neuen, möglichen Wirklichkeit, einer sprachlich vermittelten und im positiven Sinne gedrehten Wirklichkeit. Denn

[d]urch die Sprache kann nicht einfach durchgeschaut werden auf die Objekte. Anstatt so zu tun, als könnte man durch die Sprache schauen wie durch eine Fensterscheibe, sollte man die tückische Sprache selber durchschauen und, wenn man sie durchschaut hat, zeigen, wie viele Dinge mit der Sprache gedreht werden können. (Handke 1972: 30)

Im Unterschied zum Engagement als, laut Handke, einem unliterarischen Begriff, dessen „Eindeutigkeit“, „Zweckbetonung“ und „Ernst“ dem Wesen der Kunst von Grund aus widersprechen, ist für Handke die Kunst „weder eindeutig noch mehrdeutig“, sie hat in sich „nicht zählbare, nicht begrenzbare Bedeutungen“, sie hat überhaupt „keine Bedeutung über sich hinaus“, denn „sie *ist* Bedeutung“. (Handke 1972: 43-44; vgl. Frank 1985: 230) Die Kunst habe mit zweckbetonten Formen des Handelns oder Denkens nichts zu tun, sie sei „nicht ernst und nicht direkt“ und nicht auf etwas außerhalb sich selbst gerichtet, „sondern eine Form und als solche auf nichts *gerichtet*, höchstens ein ernsthaftes Spiel“. (Handke 1972: 44) Für Handke ist die Literatur romantisch in dem Sinne, dass sie sowohl die sprachliche Wirklichkeit als auch die außersprachliche zu Spiel macht, sie ist für ihn im Ganzen, und sogar auch die sogenannte engagierte Literatur, „unwirklich“, „unrealistisch“, „romantisch“. (Handke 1972: 50)

## 1. Immanuel Kant: Philosophie der Geschichtsphilosophie

Im zweiten Abschnitt des „Streites der Facultäten in drei Abschnitten“ von Immanuel Kant, im „Streit der Philosophischen Fakultät mit der Juristischen“, berücksichtigt Kant die sehr wichtige geschichtsphilosophische Frage nach dem Sinn und Wesen der Menschengeschichte in einem alles andere nur nicht üblichen Sinne des betreffenden Wortes. Wir möchten also, bevor wir zum Auslegen des Begriffs der Geschichte a priori in Anlehnung an Kant hinübergehen, noch einmal deutlich hervorheben, dass Kants Position keine Geschichtsphilosophie unter vielen anderen in historischer Folge ist, sondern eine ‘Meta-Geschichtsphilosophie’ ist, die ausnahmslos alle anderen Geschichtsphilosophien ihrem Wesen nach als a priori erkennt und erklärt.

Üblicherweise definiert man Geschichte als einen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Werdegang, Entwicklungsprozess eines bestimmten geographischen, kulturellen o. Ä. Bereiches, wobei alle gängigen, üblichen, durchschnittlichen wissenschaftlichen Definitionen, und insbesondere die aufklärerischen und die des Historismus des 19. Jahrhunderts, vor allem die Vergangenheitsbezogenheit der Geschichtswissenschaft hervorheben und auf diese Weise die Geschichte auf nur eine mögliche Dimension einschränken, die Dimension der in sich geschlossenen, fest umgrenzten und vonseiten einer solchen Wissenschaft vergegenständlichten Vergangenheit, die gegenüber dem aus einer Gegenwart verstehenden Subjekt als ein gesicherter, unwandelbarer ‘Gegen-Stand’ untersucht und entdeckt zu werden gilt. Eine solche vergegenständlichende, aufklärerisch-positivistische Einstellung zur Geschichte ist im Kreis unserer philosophisch-hermeneutischen Position nicht von Belang.

Eine Menschengeschichtswissenschaft kann nicht nur die Wissenschaft von der vergangenen (wie das heutzutage allorts als vulgär empfunden wird), sondern auch, wie bei Kant, der zukünftigen Zeit sein,

mithin eine v o r h e r s a g e n d e, welche, wenn sie nicht nach bekannten Naturgesetzen (wie Sonnen- und Mondfinsternisse) geführt wird, w a h r s a g e n d und doch natürlich, kann sie aber nicht anders, als durch übernatürliche Mitteilung und Erweiterung der Aussicht in die künftige Zeit erworben werden, w e i s s a g e n d (prophetisch) genannt wird. (Kant 2001: 351)

Es wäre natürlich komisch und fehl am Platze, die Worte des Philosophen vulgär in die Richtung irgendwelchen Prophetentums gleich am Anfang zu mißdeuten und von der „weissagenden“ Geschichte als von einer vom Propheten zu entschleiernenden zu sprechen. Kant distanziert sich natürlich von allen solchen Mißdeutungen. Seine Rede vom Prophetischen ist ironisch gemeint. „Wer ins Wahrsagen pfuschert (es ohne Kenntnis oder Ehrlichkeit tut), von dem heißt es: er w a h r s a g e r t; von der Pythia an bis zur Zigeunerin.“ (Kant 2001: 351)<sup>5</sup>

Wie ist aber eine Erkenntnis der Zukunft überhaupt möglich, geht man von der Grundtatsache aus, dass das Bevorstehende in keiner konkreten

5 (Anmerkung im Text bei Kant).

tatsächlichen, empirisch überprüfbaren Wirklichkeit wurzelt, außer dass es in begrenztem Maße unter dem Vorbehalt aufgrund von unmittelbar zugänglichem und greifbarem Vergangenen und Gegenwärtigem immer möglich wäre, nur immer annähernde Prognosen über die bevorstehenden historischen Ereignisse zu wagen?! Einfach gesagt: wie ist es überhaupt möglich, in die Zukunft hineinzuschauen, ohne eine solche Wagnis als eine bloße Wahrsagerei an den Pranger zu stellen?!

Kant sagt dazu Folgendes:

Als wahrsagende Geschichtserzählung des Bevorstehenden in der künftigen Zeit: mithin als eine a priori mögliche Darstellung der Begebenheiten, die da kommen sollen. – Wie ist aber *eine Geschichte a priori* [kursiv – von mir] möglich? – Antwort: *wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum voraus verkündigt* [kursiv – von mir]. (Kant 2001: 351)

Also, das wäre Kants Hauptdefinition der Geschichte a priori.

Die „Geschichte a priori“ hat Kants Bestimmung zufolge nichts mit der tatsächlichen, realen Geschichte zu tun im Sinne von der bloßen Beschreibung der tatsächlich sich ereignenden Begebenheiten, auch nicht mit nur einer möglichen Prognose der bevorstehenden, zukünftigen Begebenheiten, sie ist unabhängig von jeder empirischen Tatsache, sie läuft, Kant zufolge, als „eine a priori mögliche Darstellung der Begebenheiten“ allen Tatsachen als eine im Voraus konstruierte, erdachte, mögliche Vorhersage, Verkündigung der historischen Ereignisse entgegen, die der Vorhersager, Wahrsager auch macht und veranstaltet, ergo, diese nach dem eigenen vorgefassten Plan auch immer in Kraft setzt, realisiert.

Es ist auch unserer Meinung nach durchaus möglich, dass der Wahrsager oder, besser gesagt, der A-priori-Historiker selber die Ereignisse ‘rückläufig’ macht und veranstaltet, also, dass er die Vorstellung von vergangenen Begebenheiten verändert, umgestaltet, modifiziert, indem er die Geschichte zu bestimmten Zwecken falsifiziert und ideologisch uminterpretiert, den Geschichtssinn den eigenen ideologischen Maßstäben und Zielen anpassend. Einen solchen Fall der Geschichte a priori nimmt Kant nicht in Rücksicht. Sie alle oder zumindest die typischen aufzuzählen und eingehender unter Lupe zu nehmen ginge über den begrenzten Untersuchungsgegenstand unserer Arbeit weit hinaus. Deshalb fokussieren wir uns im Laufe der Arbeit auf die von Kant und Handke thematisierten Fälle.

Kant gibt auch ein Paar Beispiele als Illustrationen seiner Konzeption der Geschichte a priori. Wir lesen bei ihm Folgendes:

Jüdische Propheten hatten gut weissagen, daß über kurz oder lang nicht bloß Verfall, sondern gänzliche Auflösung ihrem Staat bevorstehe; denn sie waren selbst die Urheber dieses ihres Schicksals. – Sie hatten, | als Volksleiter, ihre Verfassung mit so viel kirchlichen und daraus abfließenden bürgerlichen Lasten beschwert, daß ihr Staat völlig untauglich wurde, für sich selbst, vornehmlich mit benachbarten Völkern zusammen, zu bestehen, und die Jeremiaden ihrer Priester mußten daher natürlicher Weise vergeblich in der Luft verhallen; weil

diese hartnäckigkeit auf ihrem Vorsatz einer unhaltbaren, von ihnen selbst gemachten, Verfassung beharren, und so von ihnen selbst der Ausgang mit Unfehlbarkeit vorausgesehen werden konnte. Unsere Politiker machen, so weit ihr Einfluß reicht, es eben so, und sind auch im Wahrsagen eben so glücklich. (Kant 2001: 351–352)

Kant gibt auch ein sehr interessantes, fassbares Beispiel der Geschichte a priori im Bereich der Religion. Da lesen wir bei ihm folgende Zeilen:

Auch Geistliche weissagen gelegentlich den gänzlichen Verfall der Religion, und die nahe Erscheinung des Antichrists; während dessen sie gerade das tun, was erforderlich ist, ihn einzuführen, indem sie nämlich ihrer Gemeine nicht sittliche Grundsätze ans Herz zu legen bedacht sind, die geradezu aufs Bessern führen, sondern Observanzen und historischen Glauben zur wesentlichen Pflicht machen, die es indirekt bewirken sollen; woraus zwar mechanische Einhelligkeit, als in einer bürgerlichen Verfassung, aber keine in der moralischen Gesinnung erwachsen kann: alsdenn aber über Irreligiosität klagen, welche sie selber gemacht haben; die sie also, auch ohne besondere Wahrsagergabe, vorherverkündigen konnten. (Kant 2001: 352)

Die vermeintliche bevorstehende Erscheinung des Antichrists, in allen Zeiten des vermeintlichen religiösen Verfalls ohne Ausnahme, wird als eine bloße Idee, Vorstellung von der Kirche zum Zwecke der Festigung des Glaubens beim Pöbel buchstäblich hergestellt, gepackt und instrumentalisiert. Also, die Kirche führt den Antichrist in die kollektive Vorstellung ein, um damit durch die Verbreitung und Festigung der Furcht vor dem Verfall zugleich die Verbreitung und Festigung des Glaubens zu erzielen und so die Masse zu manipulieren und über sie Herrschaft herzustellen. Die Festigung des Glaubens erfolgt üblicherweise nicht, indem der Glaubensgemeinde die sittlichen und moralischen Grundsätze als das wahre positive Vorbild des sittlichen Verhaltens vor die Augen geführt werden, sondern indem sie durch den Teufel von allem 'Negativen' abgeschreckt wird. Die von den Geistlichen selber künstlich hergestellte Irreligiosität dient dazu, von den Geistlichen auch angegriffen und an den Pranger gestellt zu werden, um damit die auf bloßer Furcht vor dem Antichrist beruhende Religiosität herzustellen, die auf gar keiner wahren religiösen Einstimmigkeit gründet, sondern auf bloßer „mechanischer Einhelligkeit“. Alle 'Religiosität' geht demzufolge aus der Irreligiosität hervor.

Trotzdem negiert Kant in keinem Moment die für ihn selbstverständliche Grundtatsache einer aus der Aufklärung hergeleiteten Auffassung, dass die Menschen als freihandelnde und aus der eigenen „selbstverschuldeten Unmündigkeit“ auszugehende Wesen in der Auswahl ihrer Entscheidungsmöglichkeiten im Prinzip frei seien, „denen sich zwar vorher d i k t i e r e n lässt, was sie t u n s o l l e n, aber nicht v o r h e r s a g e n lässt, was sie t u n w e r d e n“. (Kant 2001: 355)

Der über alle menschliche Weisheit hinausliegende Standpunkt der Vorsetzung ist, laut Kant, im Prinzip eben durch die Freiheit des Menschen eingeschränkt, diese Freiheit ist, Kant zufolge, eben die Hauptursache der Kluft



zwischen jenem Diktieren des Sollens einerseits und Vorhersagen des Werdens des Menschen andererseits. (Kant 2001: 355-356) Freie Handlungen des Menschen können dieser Auffassung Kants zufolge vom Standpunkt der Vorkehrung vom Menschen gesehen,

aber mit Gewißheit nicht v o r h e r g e s e h e n werden (für das göttliche Auge ist hier kein Unterschied), weil er zu dem letzteren den Zusammenhang nach Naturgesetzen bedarf, in Ansehung der künftigen f r e i e n Handlungen aber dieser Leitung, oder Hinweisung, entbehren muß. (Kant 2001: 356)

Die Vorhersage des Fortschreitens der Menschheit zum Besseren als einer besonderen Form der Geschichte a priori wäre Kants Auffassung nach nur dann möglich, wenn der Mensch „einen angeborenen und unveränderlich-guten, obzwar eingeschränkten Willen“ besäße. (Kant 2001: 356)

Trotz dieser Einschränkungen und Modifikationen des eingangs beschriebenen Begriffs der Geschichte a priori besteht, so Kant, die prinzipielle Möglichkeit einer wahr sagenden Geschichte der Menschheit darin, dass diese Geschichte immer an irgendeine Erfahrung anknüpft, um möglich vorhersagend zu sein, wobei die vergangenen Ereignisse nur als hindeutende „G e s c h i c h t s z e i c h e n (signum rememorativum, demonstrativum, prognosticon)“ verstanden werden sollen. (Kant 2001: 356–357) Damit ist aber nicht die am Anfang besprochene Geschichte a priori gemeint.

## 2. Die Geschichte und die Sprache a priori am Werke

Zwei Regisseure, der Amerikaner John O'Hara und der Spanier Luis Machado, treffen sich, um die Darsteller, „Helden und die Schurken [...], Historiker, Ideologieforscher, Religions- und Kriegswissenschaftler, Spezialisten für schwarze Löcher, für Leute mit zwei Köpfen und halben Herzen“ (Handke 1999: 11–13), für einen geplanten europäisch-amerikanischen Film vom ein Jahrzehnt zurückliegenden Krieg zu bestimmen.

Im Laufe des Gespräches zwischen Machado und O'Hara treten zwei Arten von „Historikern“ auf die Szene auf: der erste sei ein Amateur, der sein ganzes bisheriges Leben in der Kriegszone verbracht habe, „eine Art Heimatforscher auf eigene Faust“, und der andere ein „echter Wissenschaftler“. An dieser Stelle im Stück findet man zum ersten Mal eine Andeutung auf eine neue Auffassung von Historikern, die wir auf der Spur der Geschichte a priori von Immanuel Kant als A-priori-Historiker bezeichnet haben. Der verschwundene Autor, den man am Anfang des Stücks nur beiläufig erwähnt, hatte vor, vom „Bewusstseinswandel der Historiker“ zu erzählen. Unter diesem Bewusstseinswandel verstehe man die Veränderung der Grunderkenntnis des Historikers, „der Abstand seiner Wissenschaft“ sei nicht „gleichbedeutend mit einem Sichheraushalten aus der Aktualität“, sondern solle ihm „den Anstoß geben zum Eingreifen“, (Handke 1999: 24) sodass der anfangs „reine“ Geschichtswissenschaftler, dessen Aufgabe sich üblicherweise und definitionsgemäß im vorurteilslosen

Erzählen von historischen Ereignissen ausschöpft, seine primäre Aufgabe darin erkennt, diesmal als aktiv Handelnder aufzutreten.

Vorschlag des verschollenen Autors: der Historiker entschließt sich, wie einst der Advokat Abraham Lincoln, im Lauf der Geschichte Politiker zu werden und den Völkern hier den Weg zu zeigen – . (Handke 1999: 24)

Der Historiker ist demzufolge nicht nur ein bloß Denkender, sondern auch und vor allem wird er zu demjenigen, der handelt und als aktiv Handelnder auf die Begebenheiten Einfluss auszuüben trachtet, oder, konkret mit Kant zu sagen, „die Geschichte macht und veranstaltet“. Und es ist höchst eigentümlich, wie sich der „Heimatforscher“ oder „Ortschronist“ bezeichnet: als einen unsichtbaren Chronisten, der nur in seiner Schrift sichtbar sein sollte und seine Schrift erst lang nach seiner Zeit sichtbar werden lassen sollte, wobei in der Schrift nicht seine „spezielle Hand“, seine sonderbare Schreib- und Ausdrucksweise, „kein ausgefallener Ausdruck, kein Schnörkel“, der das Individuelle der Person entschleierte, sichtbar werden sollte. (Handke 1999: 25)

Im Laufe der Disputation mit dem Chronisten entschleierte der Historiker seine versteckte, wahre Natur, indem er den Chronisten im Gegensatz zu sich selbst spöttisch einen „Volksmystiker“ nennt und eine scharfe Grenze zwischen Mystik (und Mythos) und Geschichte (und Logos, begriffen als auf Vernunft fortschreitende Geschichte) zieht. Die Mystik als der Sammelbegriff für Tradition und Vergangenheit, sogar für das Kulturerbe überhaupt, erscheint demzufolge als eine altertümliche, irrationale Kraft, ein Gebilde *sui generis*, das die fortschreitende, auf Vernunft der zivilisierten und zivilisierenden Welt beruhende Geschichte als eine übergeordnete Instanz nicht revidieren darf. Und die Geschichte sei nichts als eine Tätigkeit der „Menschheitskarawane“, die im großen Hintergrund des Geschehens ihre „Ewigkeitsspirale“ ziehe. Nochmals ein a priori Moment in der Auffassung der Geschichte.

Von der fortschreitenden Entzauberung der modernen Welt als dem Hauptgesetz der Modernisierung und Entwicklung der modernen Gesellschaft schrieb als einer der ersten Max Weber. Um den Gegensatz und die herangewachsene Kluft zwischen Vergangenheit und Gegenwart, mutatis mutandis zwischen Mythos und Logos, Mythos und Historie, zu erklären, greift Weber zu einem alten Mythos bei Plato, nämlich, dem bekannten Höhlenmythos aus seiner *Politeia*. Der Geflohene ist, laut Weber, der Philosoph, und die Sonne die Wahrheit der Wissenschaft, die zum wahren Sein strebt. Der Mythos könnte aber auch so weitergedeutet werden, dass die Erreichung des wahren Seins die Abwerfung des Schattenreichs, der „Mythelei“, wie der Historiker in Handkes Stück sagt, voraussetzt. Überträgt man dieses Mythosparadigma auf die Erklärung des auf dem Fortschritt beruhenden Zivilisierungsprozesses als des Hauptgesetzes der Entwicklung der Zivilisation von ihren Anfängen bis heute, so ergibt sich daraus sofort jene schroffe Dichotomie auf die ‘Zivilisierten’ (die für sich auch die Rolle der Zivilisierenden übernehmen), die das Licht der höchsten Wahrheit schon längst erreicht haben, und die ‘Unzivilisierten’, die durch den

allmählichen Zivilisierungsprozess von ihrer, wie in Handkes Stück gesagt, „archimittelalterlichen hypernationalen Paramystik“ und „Privatmythelei“ erst zu befreien sind, was eine Kultur- und Zivilisationstheorie darstelle, die eine tiefe Kluft zwischen Kultur als dem spezifisch Nationalen und der Zivilisation als dem Übernationalen mache und in letzter Konsequenz zu totalitären Machtsystemen der Gegenwart führe. (vgl. Elias 1997)

Hans-Georg Gadamer spricht von der Überwindung, sagen wir auch Aufhebung, des Mythos durch den Logos als der Haupttendenz der abendländischen Zivilisation, die, so Gadamer, in der Antike ihre ersten Wurzeln schlug, setzte sich fort durch die christliche Überwindung der Vielgötterei und gipfelte in dem neuzeitlichen (natur)wissenschaftlichen Aufklärungsprojekt der Überwindung jeder Form des mythischen Denkens. (Gadamer 1993: 163-169, 170-173)<sup>6</sup>

Eine der grundlegendsten und schärfsten Kritiken an der Zivilisation, deren Hauptgesetz der geschichtlichen Bewegung von den Anfängen bis heute die Aufklärung darstelle, findet man in Horkheimers und Adornos Studie *Dialektik der Aufklärung*, einer kompromißlosen, konsequenten Auseinandersetzung mit dem Aufklärungsprozess und unmittelbar aus ihm hervorgegangenen Auswirkungen. Laut Horkheimer und Adorno besteht kein Zweifel darüber, dass die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar ist, und jedoch glauben sie,

dass der Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der heute überall sich ereignet. (Horkheimer, Adorno 2011: 3)

Die Ursache des Rückfalls der Aufklärung in die Mythologie ist, Horkheimers und Adornos Ausführungen zufolge, in der aufklärerischen Logik eines unaufhaltsamen zivilisatorischen Fortschrittsprozesses selbst zu suchen, nicht – wie das, ihrer Meinung nach, heute allorts der Fall ist – bei den nationalistischen, heidnischen, imperialistischen und anderen modernen Mythologien. Die moderne romantische Verabsolutierung der Vergangenheit und aller mythischen Denk- und Lebensformen beruht – wie wir das bei Gadamer gesehen haben – auf demselben Paradigma wie die moderne Aufklärung, und das ist das Gesetz der Überwindung und Aufhebung des Mythos durch den Logos, der Prozess der „Entzauberung der Welt“ (Weber). Die ersten Ansätze dieses Aufklärungsprozesses findet man laut Adorno und Horkheimer in der Überwindung und Verbannung der alten chthonischen Götter in die Hölle vonseiten der solaren Lichtgottheiten und dasselbe Paradigma der Überwindung und Aufhebung alles Irrationalen, Inkommensurablen, Einzelnen, Mythischen usw. durchzieht den gesamten Lauf der Zivilisation bis heute. (Horkheimer, Adorno 2011: 19) Aus der totalitären Logik ihrer Lieblingsnummer Eins erfolge im Allgemeinen als die letzte Konsequenz die Ausrottung all derjenigen Lebens- und Denkformen, Kulturen, Traditionen, Weltansichten, Ideologien usw., die

6 Gadamer 1993: „Mythos und Vernunft“ (1954), „Mythos und Logos“ (1981).

sich in das System einer einheitlichen, homogenen, universalen Zivilisation nicht hineinfügen lassen. (Horkheimer, Adorno 2011: 19)

Auch „der Schuldige“ in Handkes Stück, der vermeintliche Kriegsverbrecher sei in einem Gefüge a priori schon im Voraus beschuldigt. Im Gespräch des „Ansagers“ mit der „Fellfrau“ stellt man Mechanismen und Strategien dar, die den „Irrläufer“ seiner Verantwortung entziehen. Durch sein Gerede gelinge es dem Irrläufer, dem Beschuldigten, die Aufmerksamkeit von seiner vermeintlichen Verfehlung und Schuld abzulenken. Und „daß er und seinesgleichen mit ihrem typischen Gestammel daherkommen, ist schon das Indiz, sie haben etwas auf dem Kerbholz.“ (Handke 1999: 54)

Die typischen, allgemeinbekannten rhetorischen Strategien der Ablenkung der Aufmerksamkeit richten sich gegen den „Schuldigen“, um seine angebliche Schuld zuerst herzustellen, dann nachzuweisen und schließlich aus dem Ganzen des Guten zu verbannen oder zu eliminieren. Im Hintergrund des gesamten Absichtensystems steckt ein a priori Moment, den Interessen des A-priori-Historikers dienend und seine tatsächlichen Handlungen verdeckend. Es genüge dabei nicht nur, dass der Beschuldigte beschuldigt und bestraft werde, sondern auch und vor allem, dass er seine „Schulden“ auch eingestehe. „Er ist bestraft. Aber er schuldet noch ein Schuldeingeständnis. Er soll sagen: Ich bin schuldig. Man will ihn Klartext reden hören.“ (Handke 1999: 54)

Hinter diesem „Man“ (Heidegger 2006: 126-129)<sup>7</sup>, von dem schon Heidegger schrieb, versteckt sich dabei die gesamte Maschinerie der Herstellung jenes A priori. Es sei, so liest man weiter in Handkes Stück, „die Welt“, „die Öffentlichkeit“, „die internationale Gemeinschaft“, „der Okzident“, „der Internaut“, der/die aus dem Hintergrund die „Ewigkeitsspiralen“ der Geschichte ziehe.

Das Eingeständnis, so lesen wir weiter in Handkes Stück, schließe auch ein, der Beschuldigte habe den Krieg sogar ausgedacht, erfunden, nicht nur zu ihm beigetragen und ihn schließlich zu einem Massenmord entflammt.

Im Stück von Handke lesen wir auch über die Natur der Sprache und die Sprache zu dem Krieg. Den drei „Internationalen“ gehöre auch die Sprache zu dem Krieg. Und jeder öffentliche Auftritt und die Stellungnahme zum Krieg werde auch von den „Internationalen“ im Voraus bestimmt. Über den Krieg könne nur so gesprochen werden, wie die „Internationalen“ über ihn gesprochen haben und weiterhin sprechen werden. Eine andere, ihnen entgegengesetzte Sprache zu Krieg wäre eine „Verhöhnung der Opfer“. Die Lieblingsnummer der „Internationalen“ sei – wie in der Aufklärung und aufgrund dessen, was man in *Dialektik der Aufklärung* liest – die Nummer eins: es gebe nur eine Wahrheit, eine Sprache, eine Öffentlichkeit, eine öffentliche Meinung, ein Bild von der Wahrheit, die Bilder-Geschichten als das Alleruniversalste. Die Bilder-Geschichte läuft der „tatsächlichen“ Geschichte voraus. Die Voraussetzung der realen ist eine ideale, vorgefasste, vorbegriffene Geschichte. So erweist sich

<sup>7</sup> Vrgl. auch seine Bestimmung des Apriori in den *Beiträgen zur Philosophie*: „Das Apriori meint immer künftig in der Metaphysik, entsprechend deren Ansatz bei Plato, die Vorgängigkeit der Seiendheit vor dem Seienden.“ (Heidegger 2003: 222).

diese ideale Bilder-Geschichte sogar als eine realere als die angeblich reale Geschichte selbst. Und so kommen wir zu dem mehr oder weniger Hauptsatz des Stücks. Der „erste Internationale“ spricht prophetisch klingende Worte aus:

Die Sprache ist doch die Nebensache. Da in diesem Krieg die Politik versagt hat, ging es um Wichtigeres: die Wunde offenzulegen. Wir müssen das Weltgericht sein. *Denn wir müssen vor der Geschichte bestehen können* [kursiv – von mir]. So komm zur Hauptsache, Freund. (Handke 1999: 76)

Dieser Satz ist der Stützpunkt der Poetik der Geschichte von Peter Handke und bedeutet genau – auf der Spur von Immanuel Kants Philosophie der Geschichte a priori – jene Tätigkeit des Wahrsagers, der „die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum voraus verkündigt“. Die Geschichte als bloßes Mittel zum Zweck wird buchstäblich produziert und weiterfabriziert, aber – und da kommen wir auf den Punkt – als so vorgedachte auch weiter in Kraft gesetzt, vorgemacht, vorgefertigt. Es geht da nicht bloß um Falsifizierung und Relativierung der Geschichte, um verschiedene mögliche Standpunkte bezüglich ein und desselben historischen Ereignisses, obzwar – wie wir schon eingangs erklärt haben – auch eine solche Position des A-priori-Historikers möglich wäre. Nein. Hier geht es buchstäblich darum, dass man (oder besser: jenes berüchtigte „Man“, hinter dessen Maske sich die sogenannte öffentliche, von Medien vermittelte Wirklichkeit und öffentliche Meinung verbirgt) zum Zweck der Verwirklichung der eigenen Absichten und Ziele die historischen Ereignisse von Anfang an, im Voraus vorbestimmt, versteinert, sodass dem ‘Gegner’, jenem schon auch im Voraus Beschuldigten und aus dem Ganzen von vornherein Ausgeschlossenen, im Krieg nichts weiteres übrigbleibt, als sich in diesen vorgefertigten, unveränderbaren Entwurf, diese Schablone restlos hinzuzufügen oder einfach aus dem Machtspiel verdrängt zu sein und herauszufallen. In einer solchen nur formalen „Konstellation“ gibt es nur eine dirigierende Seite, die die Regeln und Maßstäbe immer im Voraus vorschreibt und den Gegenspieler von Anfang an aus dem Gefüge ausschließt. Die Geschichte ist, wie der Grieche, eine der Personen in Handkes Stück, im weiteren Verlauf des Stücks behauptet, eine „Zwangsveranstaltung“.

Eine besondere Form der Geschichte a priori ist die Gerechtigkeit a priori als eines der Hauptinstrumente der Produktion der Geschichte. Die Richter und die Ankläger des „Internationalen Friedens- und Strafgerichts“, so lesen wir im Stück weiter, erfinden die Gerechtigkeit und auch mittelbar die neue Geschichte, indem sie „unbeirrbar“ (ironisch!) anklagen und verurteilen. Die „zweite Internationale“ erkennt das Gemeinsame zwischen dem stillen, aquariumgleichen Tribunalraum und der Camera Obscura des Meisters von Delft:

[...] Genau wie er mit seiner Bildschachtel arbeitete auch unsere internationale Rechtskammer da an einer Gegenwelt – ihr ruhiges internationales Recht-Schöpfen entsprach auf den Tupfer den Bildschöpfungen Vermeers! Auch unser Tribunal erfand, wie einst unser Maler, mit Hilfe einer leeren Schachtel – der Gerichtsraum – und einer Linse, Camera Obscura!, den Frieden, schuf sublim, wie

unser Maler, Ordnung und brach so ohne Zweifel den Zyklus von Rache und Widerrache! (Handke 1999: 89)

Man findet am Ende des Stücks von Handke die Rede von der Entzauberung der Welt, einem großen, erstmals, wie schon gesagt, bei Max Weber besprochenen Thema. Der Regisseur spricht da von den drei großen Entzauberungen, die die Geschichte der Menschheit heute auf der ganzen Erde bestimmen. Die erste ist in der Behauptung enthalten, dass die Lebenszeit des Einzelnen („meine Lebenszeit“) nichts sei im Vergleich mit der Ewigkeit oder Universalzeit, und eine solche Ansicht geht aus dem Moment der Universalität der Zeit, die in Kollision mit dem Vergänglichen steht und alles Einzelne und Begrenzte einfach zu überwinden und aufzuheben trachtet. Die zweite Entzauberung spreche von der Verlorenheit der Menschen im Raum auf der Erde und erhebt somit auch Anspruch auf jene alles Einzelne verschlingende Universalität. Die dritte Entzauberung schöpft der Dichter aus dem Denken von Hobbes.

„Wir Menschen sind, und das ist endgültig, untereinander an die Falschen geraten, jedes System ist entzaubert; der Mensch ist dem Menschen Wolf, das Volk ist dem Volke Wolf. Kein Himmel mehr wird je den Gerechten tauen. Die Drachensaat der Geschichte ist aufgegangen und besetzt, ineinander verbissen, lückenlos die Erde.“ (Handke 1999: 124–125)

Der innere Zusammenhang zwischen den Ideen der Philosophie der Geschichte von Immanuel Kant und derjenigen der Poetik der Geschichte und der Sprache von Peter Handke ist unbestritten. Das hat unsere immanente, phänomenologisch-hermeneutische Deutung zu zeigen versucht. Die Apriorität der Geschichte und Sprache bedeutet auf der Spur der Ideen des Philosophen und des Schriftstellers eine Art Kolonisation, Eroberung der Dimension des Zukünftigen und dessen Festlegung, Versteinierung. Die Aufgabe der Philosophie und Literatur ist die Entdeckung und Destruktion, das „Zerbrechen“ dieser Apriorität.

## Literaturverzeichnis

- Elias, Norbert (1997), *Über den Prozess der Zivilisation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, Manfred (1985), *Das individuelle Allgemeine: Textstrukturierung und –interpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gadamer, Hans-Georg (1993), *Ästhetik und Poetik I, Kunst als Aussage, Gesammelte Werke*. Band 8, Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Handke, Peter (1999), *Die Fahrt im Einbaum oder das Stück zum Film vom Krieg*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Handke, Peter (1972), *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Heidegger, Martin (2006), *Sein und Zeit*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Heidegger, Martin (2003), *Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis)*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.

- Horkheimer, Max, und Theodor W. Adorno (2011), *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Kant, Immanuel (2001), *Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Platon (2011), *Politeia (Der Staat)*. Darmstadt: WGB.
- Weber, Max (1994), *Wissenschaft als Beruf 1917/1919, Politik als Beruf 1919. Studienausgabe*. Tübingen: J. C. B. Mohr.

Miloš M. Jovanović

## A Hermeneutical Investigation of Historical and Language Apriority

Based on the strict immanent, hermeneutical-phenomenological interpretation of literature and philosophy, the paper is an attempt to make a connection between the ideas of language and history such as they appear in Peter Handke's poetological essay *Ich bin ein Bewohner des Elfenbeinturms* and his literary work *Die Fahrt im Einbaum oder das Stück zum Film vom Krieg*, on one side, and Immanuel Kant's idea of history a priori in his essays on anthropology and philosophy of history, on the other side. According to Kant's anthropology and philosophy of history a priori, which is possible when the one who predicts history makes and arranges history in advance, the idea of apriority of language in Handke's poetological work presents the language as some sort of an a priori frame which forms the pictures of history and reality of subjects in advance, such as the history a priori in his literary work is obvious when the hidden creator of history exists before the history itself and arranges it in advance. The idea of philosophical and language apriority developed in this paper is a wide, all inclusive frame which gives a wide platform for proper understanding and interpreting of all philosophies of history without exception.

Keywords: language and history a priori, philosophical hermeneutics, philosophy, literature

Miloš M. Jovanović

## Jedno hermeneutičko istraživanje jezičko-istorijske apriornosti

### Apstrakt

U radu se razmatraju filozofija i poetika istorije i jezika *a priori* u poetičkom i književnom delu Petera Handkea, u njegovom poetološkom eseju *Ja sam stanovnik kule od slonovače* i njegovoj drami *Vožnja čunom ili komad za film o ratu*, i to polazeći od kantovske ideje apriornosti istorije. Istorija a priori je, prema Kantu, moguća „kada predskazivač sâm stvara i priprema događaje koje unapred navešćuje“. Identičnu ideju o subjektu koji postoji pre istorije nalazimo i u poetičkom delu Petera Handkea, kako u njegovim poetološkim spisima, tako i u njegovom pesničkom delu. Cilj rada je da se jednim imanentnim, fenomenološko-hermeneutičkim tumačenjem dela filozofa Kanta i književnika Handkea pokaže neosporna tesna povezanost između njihovih filozofsko-istorijskih, odn. filozofsko-poetoloških ideja i da se na taj način stvori jedan opšti filozofsko-pesnički okvir za objašnjenje svih filozofija istorije bez izuzetaka.

Ključne reči: jezik i istorija a priori, filozofska hermeneutika, filozofija, književnost